

Durch Sport über sich hinauswachsen

Von alt Bundesrat und Bundespräsident Adolf Ogi
Ehemaliger Sonderberater für Sport im Dienste von Entwicklung und Frieden
des UNO-Generalsekretärs

Es ist ein unvergessliches Bild. Im gelben Licht der Sonne stehen die Ruinen der Stadt Kabul. Jahrzehntelanger Krieg hat die Häuser zerstört, Bombenangriffe von Besatzungs- und Befreiungsmächten, Gewehrfeuer von rivalisierenden Volksgruppen, Bombenanschläge von fanatischen Terroristen. Die Mauern ragen wie angefressene Zähne in den vom Wind aufgewirbelten Staub der unbefestigten Strasse. Und mitten auf dieser Strasse drei Jugendliche, die dem Ball nachjagen. Sie spielen Fussball, sie vergessen all die Zerstörung. Sie sind ganz und gar bei sich, wachsen hinaus aus dieser Welt von Krieg und Zerstörung, sind voll dem Spiel hingegeben, leben im Sport, in der Bewegung, in der Gemeinschaft, und erfahren darin die eigene Kraft und Geschicklichkeit, die Freude am Leben.

Das ist der Sport, den ich meine: Es ist der Sport als Spiel, als Spass, als Freude. Es ist der Sport als Feld der Erziehung, der Lebenserfahrung, der Integration von Menschen unterschiedlicher Herkunft: nach sozialer Lage, Religion, Nationalität, Volkszugehörigkeit, Geschlecht. Es ist der Sport als Feld der Gleichberechtigung, des friedlichen Wettbewerbs, des Respekts und der Disziplin. Es ist der Sport als Feld der Solidarität zwischen Menschen mit unterschiedlichen körperlichen, geistigen, seelischen Voraussetzungen. Es ist der Sport als Mittel der Verständigung zwischen den Menschen, den Nationen, den Völkern. Es ist der Sport als Mittel zum Frieden.

Sport ist eine zutiefst menschliche Tätigkeit. Laufen, Springen, Werfen, Fangen, Schwimmen, Heben, ein Team bilden sind in der Geschichte der Menschheit Bedingungen des Überlebens. Kraft, Geschicklichkeit, Schnelligkeit, Koordination gehören dazu, verlangen Übung, regelmässiges Training, stetiges zielbewusstes Handeln. Aber es geht noch tiefer. Sport als Spiel ist Lebensfreude, hat keinen anderen Zweck als sich selber zu betätigen und erfahren, allein oder im Zusammenwirken mit anderen. Sport ist die Entwicklung und der Genuss der eigenen individuellen und sozialen Fähigkeiten. Und so gesehen ist es ein erwünschter Nebeneffekt, dass der Sport der Gesundheit der Einzelnen und der Gesellschaft dient, mit der Freude am Zusammenwirken und Zusammenleben – auch und gerade im Wettkampf: Wer schneller? Wer höher? Wer stärker? – Das Motto der Olympischen Spiele, „citius, altius, fortius“, hat eine ganz natürliche Grundlage in der Freude der Menschen am Sport als Spiel.

Sport ist Entwicklung der menschlichen Fähigkeiten. Mit Sport können Menschen Körper, Geist und Seele betätigen, sie können sich voll entfalten und sie können schliesslich über sich hinauswachsen. Wenn der Skirennfahrer am Start den heftigen Schmerz in Energie umwandelt und zur Weltmeisterschaft fährt, wird er im ganzen Leben kaum auf unüberwindliche Hindernisse stossen. Und wenn eine Nummer Eins der Welt sich durch eine unverschuldete Phase der Schwäche kämpft und zum Wettkampf antritt auch im Wissen um die mögliche Niederlage, dann wird ihn im Leben kaum noch etwas umwerfen. Und beide Spitzenathleten werden zu Beispielen dafür, wie man im Sport über sich hinauswachsen und diese Erfahrung im ganzen Leben anwenden kann.

Sport ist nicht die Jagd nach Ruhm und Geld, auch wenn die Freude am Erfolg und an der Anerkennung berechtigt ist. Sport ist nicht der vergiftete Kampf um Medaillen, auch wenn der Kuss der Ehrendame und die Auszeichnung der Leistung erstrebenswert sein dürfen. Sport ist kein Krieg der Fans, der Vereine oder gar der Nationen, auch wenn manche meinen, sie müssten mit Gewalt ihre Überlegenheit beweisen.

Friede und Fairness sind aber heute nicht selbstverständlich. Im Gegenteil, die Herausforderungen sind grösser denn je. Zwei grosse Kriege, in Irak und Afghanistan, strahlen aus auf die ganze Welt. Etwa siebzig kleinere oder grössere kriegerische Konflikte zählen wir nach wie vor. Armut und Hunger scheinen wieder zuzunehmen. Der Planet ist in Gefahr durch einen Klimawandel, vor dem viele viel zu lang die Augen verschlossen haben. Krankheiten wie HIV/Aids oder Malaria haben noch immer ihre verheerende Wirkung, aber nicht nur Seuchen sondern auch nicht ansteckende Krankheiten breiten sich mit tödlichen Folgen aus: Adipositas, Übergewicht und Fettleibigkeit, mit ihren Folgen für Diabetes und Herzkrankheiten. Sie sind zur in Zahlen wichtigsten Todesursache auf dem Globus geworden, zunehmend auch in Entwicklungs- und Schwellenländern. Und seit 2007 steuern wir in die grösste Finanz- und Wirtschaftskrise seit 1929 – die unersättliche Gier nach Gold, Geld und Profit hat vernichtende Folgen für den Zustand von Wirtschaft und Gesellschaft, für Produktion und Arbeitsplätze weltweit. Wir brauchen ein neues Denken – wie Albert Einstein gesagt hat: "Wir können Probleme nicht mit dem gleichen Denken lösen, das wir benutzten, als wir sie geschaffen haben."

Der Sport ist Triebkraft für eine bessere Zukunft. Die Wirtschaft, die Wissenschaft, die Medien, die Politik haben es nicht geschafft, die Welt tief greifend zu verbessern. Ein neues, innovatives Denken muss den Sport einschliessen, als unverzichtbaren Bestandteil im Einsatz für Entwicklung und Frieden für die ganze Welt. Der Sport ist bei weitem nicht vollkommen. Aber viele Länder und viele Regierungen haben seine Stärken begriffen und setzen den Sport ein für die Bildung von Gemeinschaftssinn und für die Arbeit an gemeinsamen Zielen. Der jüngste Hoffnungsträger unserer Zeit, der 44. Präsident der Vereinigten Staaten Barack Obama, hat das begriffen. Er spricht nicht von Sport und Macht oder von Sport und Geld sondern von Sport und Freundschaft. In seiner Botschaft an die Versammlung der Europäischen Olympischen Komitees zur Kandidatur Chicagos sagte er: "Ich sehe die Olympischen und die Paralympischen Spiele als Gelegenheit für unsere Nation, die Hand auszustrecken, die Welt an unseren Ufern zu begrüssen und unsere freundschaftlichen Beziehungen über den ganzen Globus hinweg zu stärken." Im Sport geht es um die Menschheit, und diese Menschheit kann mit und durch Sport eine bessere Welt schaffen und so über sich hinauswachsen.

Der Sport verbindet Wirtschaft, Staat und Gesellschaft. Gewiss ist die Wirtschaft eine wesentliche treibende Kraft der Globalisierung, und mehr noch: sie bestimmt in hohem Masse die Verhältnisse in Staat und Gesellschaft und die Lebensverhältnisse der einzelnen Menschen. Die Wirtschaftsunternehmen können deshalb wirksam dazu beitragen, dass die Märkte, der Handel, die Technologie und die Finanzen sich zum Vorteil von Wirtschaft und Gesellschaft entwickeln. Aus diesem Grund hat UNO-Generalsekretär Kofi Annan den privaten Unternehmen Anfang 1999 einen Vertrag angeboten: den „Global Compact“. Im Juli 2000 konnte „Global Compact“ mit der Arbeit beginnen, auch dank einigen verantwortungsbewussten globalen Unternehmen aus der Schweiz. Die Partnerunternehmen von „Global Compact“ haben sich unter anderem dazu verpflichtet, ihre Tätigkeit und ihre Strategie nach zehn universellen Prinzipien zu richten. Sie verpflichten sich, die Menschenrechte zu respektieren, grundlegende Standards in den Arbeitsbeziehungen einzuhalten,

Verantwortung für die Umwelt wahrzunehmen sowie umweltfreundliche Technologien zu fördern, und gegen jede Form von Korruption vorzugehen.

Der Sport praktiziert seit langem schon die „public-private-partnership“, die im „Global Compact“ niedergelegt ist. Und die Prinzipien des „Global Compact“ stimmen ganz und gar überein mit den Prinzipien eines richtig verstandenen Sportes: Menschenwürde, faire Arbeitsbedingungen, Schutz von Natur und Umwelt und Verzicht auf jede Form von Betrug – von regelwidrigen Absprachen über Bestechung bis zu Doping – zählen dazu. Und genau so, wie die grossen Unternehmen für die Einhaltung dieser Regeln einen „Compliance-Officer“ einsetzen müssen, müssen im Sport die Schiedsrichter die Regeln immer wieder durchsetzen. Die menschlichen Schwächen treten im Sport genauso zu Tage wie in der Wirtschaft oder der Politik, in Wissenschaft und Medien, aber sie haben in der Regel nicht die gleichen schwerwiegenden Folgen.

Der Sport ist ein Trainingslager für das Leben. Er ist eine Schule für das Leben. Der Sport fordert und fördert individuelle und soziale Fähigkeiten, und vermittelt allgemein gültige Lebensregeln wenn man den zehn Geboten der Lebensschule Sport folgt.

Das erste und das zweite Gebot gehören zusammen: *Siege massvoll geniessen und Niederlagen souverän bewältigen.* Zum Sport gehören Niederlagen genau so wie der Sieg. Und so lehrt der Sport, Siege massvoll geniessen, ohne den Gegner zu demütigen und ohne den Boden unter den Füßen zu verlieren. – Denn die nächste Niederlage kommt bestimmt, sogar bei Spitzenathleten. Genau so wie in der Wirtschaft, der Politik.

Das dritte Gebot: *Teamgeist entwickeln.* Die Medien suchen zwar nach Stars, nach Identifikationsfiguren für das Publikum, die Bindung schaffen und die Quoten steigern. Aber wir alle wissen: Der Erfolg im Sport ist immer der Erfolg eines Teams. In den Mannschaftssportarten ist das offensichtlich, aber auch die Einzelkämpfer im Tennis, in der Leichtathletik oder im Skisport bauen ihren Erfolg auf der Leistung eines Teams auf. Wie die Führungskräfte in Politik und Wirtschaft. Wer das vergisst, wird eines Tages schmerzlich vereinsamen.

Das vierte Gebot ergibt sich scheinbar wie von selber: *Sich selber und die eigenen Grenzen kennen lernen.* Wenn man denn an die eigenen Grenzen geht. Das ist ja mit Risiken, vielleicht mit Ängsten verbunden. Das Team kann dabei helfen, weil der Beistand des Trainers oder die Trainingsgemeinschaft Sicherheit gibt, wenn die Grenzen ausgelotet werden sollen.

Das fünfte Gebot ist eine einfache, grundlegende Wahrheit: *Erfolg durch stetes Training erarbeiten.* Das braucht scheinbar keine Erläuterung. Und doch wird gerade dieses Gebot im Verlaufe eines Lebens allzu häufig vergessen. Wer nicht zurückfallen, ja sogar stetig wachsen und sogar über sich hinaus wachsen will, kommt ohne stetes Training nicht aus.

Das sechste Gebot: *die Gegner respektieren.* Das versteht sich von selbst für echte Sportler, echte Sportlerinnen, die wissen, dass der sportliche Wettbewerb immer auch ein Spiel bleibt, auch wenn das Spiel im vollen Ernst mit vollem Einsatz gespielt wird.

Das siebte Gebot ist grundlegend: *die Regeln einhalten*. Es ist grundlegend, weil es ohne vereinbarte Regeln keinen Sport gibt. Und diese Regeln dürfen nicht einseitig verändert, sie dürfen nicht verletzt werden: nicht durch heimliche Absprachen, nicht durch Betrug, nicht durch Doping – was nichts anderes ist als eine betrügerische Regelverletzung, die ausserdem den Betrüger auch noch selber schädigt.

Das achte Gebot: *gesunde Lebensformen pflegen*, führt uns direkt vom Sport in das alltägliche Leben. Gesunder Sport, steigert die Lebensqualität, bringt selber Freude, und die gesunden Lebensformen steigern wieder die Freude am Sport. Das ist der rote Faden, der sich durch all diese Überlegungen zieht. Der Sport ist in der Tat ein Trainingslager für das Leben, aber er ist noch mehr: Er steigert die Lebensqualität des Einzelnen, er fördert die Gesundheit in der Gesellschaft und die Leistungsfähigkeit in der Wirtschaft, und er entlastet so den Staat, weil er Gesundheitskosten senkt.

Das neunte Gebot zielt direkt auf gute zwischenmenschliche und gesellschaftliche Beziehungen. Es lautet: *Konflikte friedlich lösen*. Das ist der Wunsch der grossen Mehrheit, und doch fällt es so schwer, wenn Emotionen im Spiel sind, wenn Kämpfe Mann gegen Mann, Frau gegen Frau ausgefochten werden, die Gegner, Gegnerinnen manchmal hart aufeinander prallen. Und doch ist der Sportplatz genau deshalb der beste Schulplatz für das Leben: Man kann sich da als junger Mensch eine gelbe oder sogar eine rote Karte holen, ohne dass – wie beispielsweise bei einer Kündigung – sogleich die Existenz gefährdet ist. Und man hat die Chance zu lernen, dass Unsportlichkeit und Unbeherrschtheit auch der Mannschaft schaden, mit der man den Sieg teilen will. Das ist Persönlichkeitsentwicklung in der Gemeinschaft.

Bleibt das zehnte Gebot – eigentlich mehr ein erfreuliches Resultat als ein Gebot: *Lebensfreude bis ins hohe Alter selbständig erfahren*. Das dritte Lebensalter – irgendwo zwischen der Pensionierung und dem 80. Lebensjahr – ist heute für viele eine Zeit hoher Aktivität. Soziale Sicherheit, medizinische Versorgung, gute Ernährung, massvolle Arbeitsbelastung führen dazu, dass die eigentliche Alterung mit den durchschlagenden Zerfallserscheinungen erst danach einsetzt. Sportliche Betätigung im besten Sinne des Wortes, zur Freude und zur Erhaltung der körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit – ja, auch der geistigen Leistungsfähigkeit – macht aus diesem dritten Lebensalter einen Genuss für viele. Sport fördert die Fähigkeit, selbständig zu leben, erhält die Gesundheit und führt also dazu, dass staatliche oder private soziale Betreuung noch kaum erforderlich ist und dass die Gesundheitskosten deutlich niedriger liegen. Einmal mehr gilt: Der Sport bringt Nutzen und Gewinn für die Einzelnen, für die Gesellschaft und den Staat.

Der Sport ist und bleibt die beste Lebensschule. Aber es fehlt noch ein elftes Gebot, eine Regel, die die menschliche Seite des Sportes vielleicht am Klarsten zum Ausdruck bringt. *Im Sport ist es erlaubt, Fehler zu machen*. Der verpasste Torschuss oder die Hundertstel-Sekunde Rückstand sind im Augenblick des sportlichen Wettbewerbs vielleicht dramatisch. Die rote Karte ist vielleicht im Ablauf des Spiels vielleicht Match entscheidend und deshalb niederschmetternd. Aber weder das eine noch das andere hat tief greifende Folgen für die Existenz – wir reden ja hier nicht vom kommerziellen Spitzensport, der zum Big Business geworden ist –, nein: der Sport gibt die Chance, Fehler zu machen und aus Fehlern zu lernen, damit wir sie in den wirklich existentiellen Lebenssituationen vermeiden können.

Im Sport können wir uns selber kennen lernen, können wir wachsen und, wenn wir uns nur den Anforderungen stellen und die Chancen nutzen: können wir über uns hinauswachsen.

Der Sport erzeugt Vorbilder. Sportler, die sich an den „zehn Geboten“ orientieren, wissen um ihre soziale Einbindung. Sie wissen auch als Einzelkämpfer, dass sie von der Gemeinschaft des Teams leben und angewiesen sind auf die Dienstleistung der Gesellschaft, von der allgemeinen Infrastruktur bis zur besonderen Förderung. Und manche entschliessen sich, der Gesellschaft etwas zurück zu geben.

Roger Federer zum Beispiel, mit seiner Stiftung in Südafrika. Im Township am Indischen Ozean erhalten die Kinder der Ärmsten Zugang zur Schule, Kleidung, Essen und Sportplätze. Wer sie besucht, begegnet fröhlichen, hoffnungsvollen jungen Menschen. Sie werden ins Leben gehen mit einem gesunden Geist in einem gesunden Körper, und sie werden selber einen Beitrag leisten zu einer besseren Gesellschaft.

Oder Johann Olav Koss, der Gründer und CEO von „Right to Play“. Die internationale humanitäre Organisation setzt Sport und Spiel ein, um Kindern und betroffenen Gruppen in benachteiligten Gebieten der Welt zu einer besseren Gesundheit zu verhelfen, sie lebensfähig zu machen und den Frieden zu fördern. Johann Olav Koss hat sich seine Weltcupfolge und seine vier Olympiasiege nach manchen Misserfolgen hart erarbeitet. Er ist heute Arzt und zugleich Präsident einer Organisation, die in 22 Ländern in Afrika, dem Nahen Osten und Asien tätig ist. Und er gibt diese Haltung weiter an Spitzensportler, die für „Right to Play“ als Botschafter unterwegs sind, vor allem aber: „Right to Play“ ist für viele junge Menschen aus industrialisierten, wohlhabenden Ländern eine Chance, sich selber zu engagieren, sich einzusetzen für eine bessere Welt und teilzuhaben an einem Programm, in dem Angehörige der lokalen Gemeinschaften so trainiert werden, dass sie selber die Leitung in den „Right to Play“-Programmen übernehmen können. So entsteht ein Netz von Menschen, die über sich selber hinauswachsen können, indem sie nicht nur selbstbezogen, selbstsüchtig, egoistisch dem eigenen Erfolg nachjagen sondern gemeinsam arbeiten an einer besseren Welt.

Die Welt braucht den Sport für Entwicklung und Frieden. Politik und Wirtschaft, Wissenschaft, Kultur und Medien sind unverzichtbar für die Lösung der Zukunftsprobleme. Aber Kofi Annan hat mit gutem Grund im Jahr 2001 den „Sport für Entwicklung und Frieden“ hinzugefügt. Der Sport ist und wird immer mehr ein wesentlicher Bestandteil des Lebens vieler Menschen, als individuelle Tätigkeit oder in der Gemeinschaft mit anderen Sportlern. Die Sportorganisationen sind in den letzten Jahrzehnten enorm gewachsen, der Sport hat gewaltig zugenommen and Ausstrahlung, Finanzkraft und Wirkungsmacht. Er durchdringt alle Bereiche der Gesellschaft. Aber vor allem: der Sport als Spass, als Spiel, als Freude, als körperliche, geistige, seelische Tätigkeit rührt an die tiefsten Bedürfnisse der Menschen, und begeistert sie für Lebensqualität, auch und gerade in Gemeinschaft mit anderen. Und dafür, dass alle auf dem ganzen Globus an dieser Lebensqualität teilhaben können, gibt es noch viel zu tun.

Im Jahr 2001 haben alle Mitgliedsländer der UNO und über 20 internationale Organisationen die „Millennium Development Goals“ anerkannt und sich verpflichtet, ihre Verwirklichung bis zum Jahr 2015 zu erreichen:

1. Extreme Armut und Hunger beseitigen.
2. Grundschulausbildung für alle Kinder gewährleisten.
3. Gleichstellung und grösseren Einfluss der Frauen fördern.
4. Die Kindersterblichkeit senken, und zwar um zwei Drittel bei Kindern unter fünf Jahren.
5. Die Gesundheit der Mütter verbessern und die Müttersterblichkeit um drei Viertel senken.

6. HIV/Aids, Malaria und andere Krankheiten bekämpfen.
7. Eine nachhaltige Umwelt gewährleisten.
8. Eine globale Partnerschaft im Dienste der Entwicklung schaffen.

Wir sind jetzt, zur Halbzeit, ganz klar nicht im Plan. Und die Gefahr besteht, dass unbedachte Massnahmen gegen die globale Erwärmung – die gewiss bekämpft werden muss – und die Finanz- und Wirtschaftskrise wieder die Ärmsten am stärksten treffen, dass die Gelder für Bildung und Gesundheit gekürzt werden, dass nachhaltige Umweltpolitik auf der Prioritätenliste nach hinten rutscht und anstelle einer globalen Partnerschaft wieder der globale Egoismus überhand nimmt.

Der Sport ist ein Problemlöser. Auch in der Armut bringt er Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen Freude, lässt sie für Augenblicke wenigstens das Elend vergessen. Wenigstens für diese Minuten und Stunden können wir sagen: Freude herrscht! Aber mehr noch: der Sport ist ein Faktor der Wirtschaftsentwicklung; er generiert heute um die 50 Milliarden Dollar im Jahr.

Der Sport ist ein Bildungsfaktor. Was schon die alten Römer sagten – „mens sana in corpore sano“, ein gesunder Geist in einem gesunden Körper –, das ist heute wissenschaftlich erwiesen. Wer regelmässig Sport treibt, ist geistig (und übrigens auch wirtschaftlich) leistungsfähiger.

Der Sport ist ein Förderer der Gleichberechtigung. Frauen sind in immer mehr Sportarten aktiv, und der Sport gibt ihnen die Chance, sich gegen diskriminierende Vorschriften einer Männergesellschaft zu wehren – noch nicht immer und nicht überall mit Erfolg, aber der Druck ist stetig da.

Der Sport für alle ist ein Gesundheitsförderer, das braucht hier keine weitere Begründung. Aber er hilft auch im Kampf gegen übertragbare Krankheiten wie HIV/Aids, weil er das Gesundheitsbewusstsein stärkt und insbesondere auch die Selbstsicherheit von Frauen, die sich so gegen respektlose Forderungen von Männern, wie Untersuchungen zeigen, mit sehr viel besserem Selbstbewusstsein durchsetzen können.

Sport ist ein Friedensförderer. Zahlreiche kleinere und grössere Organisationen bringen verfeindete Bevölkerungsgruppen zusammen, und nach diesen Erfahrungen haben die UNO und das Internationale Olympische Komitee zum Beispiel in den Kriegsgebieten Afrikas Friedensaktionen mit Sport unternommen. Im Kongo, der leider noch immer nicht zum Frieden gefunden hat, und in Liberia mit der beispielhaften Präsidentin Ellen Johnson Sirleaf, wo während drei Wochen ehemalige Kindersoldaten und Jugendliche aus allen Regionen in die Kampagne „Play for Peace“ eingebunden waren.

Sport ist ein Entwicklungsfaktor. Unterentwicklung im Sport und wirtschaftliche Unterentwicklung in den Ländern des Südens gehen Hand in Hand. Wo Sport für alle, Sport und Gesundheit, Sport und Wirtschaft zusammenwirken, findet Entwicklung statt. Sport hilft bei der Verwirklichung der Millennium-Ziele, er hilft den Menschen, zu wachsen und über sich hinaus zu wachsen.

Der Sport formt die Leader von morgen. Die Kinder und Jugendlichen von heute werden in zwanzig, dreissig Jahren die Führungspositionen in Wirtschaft und Gesellschaft, in Kultur und Politik – und im Sport! – einnehmen. Sie sollen im Interesse aller Menschen, im Interesse der Allgemeinheit handeln. Das bedeutet den konsequenten Einsatz der Lebensschule des Sportes für die Suche nach neuen, oder die Verwirklichung von längst bekannten Werten.

Das bedeutet CHANGE, einen tief greifenden Wandel, in den Worten des 44. Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika, Barack Hussein Obama: „Change we can believe in“ – einen Wandel, an den wir glauben können. Das wirkt schon fast religiös – im Brief an die Hebräer bekommen die wirklich Gläubigen ja auch „ein ruhmvolles Zeugnis“ (Hebr 11,2), sportlich gesprochen eine Goldmedaille für feste, gegen alle Widrigkeiten ausdauernde Zuversicht -, aber es geht hier um einen sehr irdischen Einsatz für eine bessere Welt.

Es ist ringsum zu spüren: das Versprechen des Wandels löst Hoffnung aus; die Menschen wollen eine andere Welt. Es geht darum, dass ein Traum Wirklichkeit wird, es geht um die Globalisierung der Solidarität. Es geht darum, dass Kinder ohne Angst aus dem Haus, in die Schule, in die Welt hinausgehen können, in eine Welt, in der sich die Menschen sicher und frei fühlen. Eine Welt, in der ein Leben in Menschenwürde für alle möglich ist. Dazu muss jeder seinen Beitrag leisten. Auch der Sport. Damit alle, und vor allem die jungen Menschen, in Frieden wachsen und immer wieder über sich hinaus wachsen können.